

Von der schweizerischen Grenze, 8. Febr. Wie der Njetich berichtet, herrscht in Moskau Fleischmangel. Die Vorräte an Kalb- und Schweinefleisch seien zu Preisen ausverkauft worden, die 40 v. H. höher seien als die gewöhnlichen Preise. Gegenwärtig werde hauptsächlich in großen Massen Pferdefleisch gekauft. Der Stadthauptmann erklärte, die Ursache der Fleischnot bestehe in den vielen Konservenfabriken, die fast alle Vorräte verbrauchten, und um deren Entfernung aus Moskau die Stadtverwaltung sich bereits mehrfach, jedoch immer erfolglos bemüht habe.

Der Lokalanzeiger schreibt: Der Eigentümer zweier großer Güter bei Riga, der Gutsbesitzer von Blochmann, wurde aus dem Bezirk verwiesen, weil seine beiden Töchter mit einem deutschen und einem österreichischen Offizier verheiratet sind.

Aus Frankreich.

Wie verschiedenen Blättern aus Paris gemeldet wird, beschloß der Gemeinderat in Erwartung weiterer Zeppelinangriffe eine ständige Tagung dieser Körperschaft für die Nacht einzurichten.

W.B. Paris, 9. Febr. (Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär des Flugwesens, Vesnard, ist zurückgetreten.

Aus England.

W.B. Paris, 9. Febr. (Nichtamtlich.) Der Unterstaatssekretär des englischen Flugwesens Tennant ist zurückgetreten.

Weitere Opfer des letzten Zeppelin-Angriffs auf England.

Von der holländischen Grenze, 9. Februar. Außer dem englischen kleinen Kreuzer Caroline sind beim letzten Luftangriff auf England die beiden britischen Ebn und Rith auf dem Humber gesunken.

Die beiden englischen Torpedobootzerstörer Ebn und Rith gehören derselben Klasse an, von denen 34 in den Jahren 1906 bis 1905 erbaut worden sind. Diese Klasse hat eine Wasserdrängung von 550 bis 600 Tonnen, eine Schnelligkeit von 24 bis 25 Seemeilen, eine Bewaffnung von vier Schnellladegeschützen und zwei Torpedorohren. Die Besatzung beträgt etwa 70 Mann.

Wachsender Friedenswunsch in England.

Saag, 4. Febr. Dem Hamburger Fremdenblatt wird geschrieben: Mr. Massingham, der Herausgeber der Nation, ist einer der englischen Radikalen, die bei Kriegsausbruch ihre Ueberzeugungen innerhalb 24 Stunden wechselten, wie man ein Hemd wechselt, und die seitdem mit dem ganzen Eifer der Abtrünnigen segneten, was sie bisher verfluchten, und verfluchten, was sie bisher segneten. Kein Blatt hat während des Krieges die Notwendigkeit der völligen Vernichtung des deutschen „Militarismus“ mit mehr Feuereifer verteidigt als die „Nation“, und keines die Gewißheit dieser Vernichtung zuverlässlicher proklamiert. Um so bedeutsamer erscheint mir, daß dieser Herr Massingham, wenn auch verlausult, nun zum ersten Male offen zugibt, daß in England das Friedensbedürfnis wächst. Das englische Volk, so sagt er uns, hält sich nicht für bestgeeignet und ruiniert; es ist stolz auf seine Märsche und Soldaten und schwebt nicht in Furcht; aber es ist „nicht glücklich“. Es sieht eine seiner Freiheiten nach der andern gehen, und wenn das so fortgeht, wird man zu denken beginnen, daß irgendeine Art Frieden dieser höchst mißfälligen Art von Krieg vorzuziehen sei.“ Er fährt fort in einer Art von Laut-Denken: „Nicht, daß seine Ansicht bezüglich Recht und Unrecht in diesem Krieg sich merklich geändert hat. Das Volk hält immer noch mit Gehr dafür, daß Deutschland diesen Krieg angefangen und gemein geführt hat. Aber der Wunsch nach Frieden

wächst und ist im Ausdruck in der Volksversammlung keineswegs so unpopulär, als die Presse zu glauben vorgibt.“

Ich bezweifle nicht im geringsten, daß Mr. Massingham hier die Wahrheit spricht. Schon als ich England vor ein paar Monaten verließ, war die Friedenssehnsucht im Wachsen begriffen und ich könnte mir nicht denken, was seitdem diesem Wachstum Einhalt hätte tun können. Schon damals hatte die Presse in jeder Beziehung aufgehört, ein Spiegel der wirklichen Volksstimmung zu sein, und wenn sie seitdem mit stets wachsender Festigkeit beteuert, das Volk sei absolut einig in der grimmigen Entschlossenheit, nicht nur bis zum letzten russischen und französischen, sondern bis zum letzten eigenen Soldaten und dito Pfennig weiterzukämpfen, so kann ich nur mit Hamlet sagen: „Die Dame beteuert zu viel.“ Ein solcher Ueberrausch erweckt nur Verdacht. Wozu ferner, darf man fragen, alle die sich mehrenden Warnungen vor einem überleiteten Frieden, wenn nicht im Volk selbst die Friedenssehnsucht stetig wächst?

Ich glaube, die Dinge liegen heute in England so: Volk und Regierung sind heute beide zur Ueberzeugung gekommen, daß an eine Niederwerfung Deutschlands nicht mehr zu denken ist; sie, resp. die Regierung, klammern sich aber noch an die Hoffnung, wenn sie nur den Mund recht weit aufmachen und ihre wirkliche Ueberzeugung bei sich behalten, Deutschland doch noch bewegen zu können, zuerst „genug“ zu schreiben. Und es mag leider noch geraume Zeit verstreichen, bis auch diese letzte Illusion als Illusion erkannt ist. Sie erklärt auch, warum es in England wieder Mode geworden ist, zu prophezeien, daß der Krieg noch „Jahre“ oder, wie es in der Daily Mail heute heißt, „indefinitely“, eine unbegrenzte Zeit dauern wird. Man weiß, wie schlimm das in Frankreich wirkt, glaubt es aber riskieren zu müssen, um Deutschland desto sicherer einzuschüchtern.

Zum Schluß noch etwas Feiteres. In dem angezogenen Daily-Mail-Artikel teilt uns Herr Robert Fraser, der bekannte Publizist, eine neue Entdeckung über den Charakter des heutigen Krieges mit. Er ist kein Krieg, wie er während der letzten Jahrhunderte ausgefochten wurde. Er versteht uns vielmehr auf einen Schlag „in die Lage vor 2000 Jahren zurück“. Er ist „nichts anderes, als eine neue Ueberflutung des Barbarentums vom Norden her“. Ein neues Stück Völkerwanderung, die Herr Fraser 2000 Jahre zurückdatiert! Die Preußen sind überhaupt keine Deutschen, sondern Finno-Slawen, Leute gleicher Abstammung wie die ursprünglichen Hunnen. Diese Hunnen haben sich wieder in Bewegung gesetzt. Es handelt sich „um eine der wiederkehrenden Pulsationen von Nord nach Süd, um eine der periodischen Wanderungen der Stämme an der Küste der Nord- und Ostsee“. Jedermann sieht, daß Englands Aufgabe nichts Geringeres ist, als „die Zivilisation zu retten“, und daß das viel, viel Zeit erfordern wird. „Hören wir auf vom Ende eines Krieges zu sprechen, der eben erst anfängt und der noch weit größere und tragischere Epochen bringen wird.“

Ich glaube kaum, daß diese großen welthistorischen Spekulationen des Herrn Fraser die wachsende Friedenssehnsucht des englischen Volkes zurückschlagen werden.

Italien.

Von der italienischen Grenze, 8. Febr. Die italienische Regierungskrise ist nach der Meinung einiger Abgeordneter der Linken dadurch zu lösen, daß der Sozialist Visfollati in die Regierung berufen wird. Anderer Meinung ist der Secolo, der findet, daß die Regierungskrise schon zu weit vorgeschritten sei, als daß sie durch solche Mittel gelöst werden könnte. Gewiß würde, führt das Blatt aus, der Eintritt Visfollatis in die Regierung eine gewisse Gewähr bieten, daß die Regierung auf dem „rechten“ Weg bleibe, aber Visfollati wäre wohl kaum geeignet, in das Ministerium einzutreten, ohne vollständige Sicherheiten dem Volke gegenüber zu besitzen. Die Regierung habe heute die Pflicht,

ihre ganze Tatkraft aufzubieten, um sich das Vertrauen des Volkes wieder zu erwerben. Salandra habe wohl kaum zu Beginn des Krieges auf einen so unglücklichen und langwierigen Kampf gefaßt gemacht, wie er in Folge entstanden sei. Nur eine Regierung, die an leichte Ueberwindung Oesterreichs in mindestens sechs Monaten gedacht habe, habe die Fehler begangen, die die Regierung Salandras gemacht habe. Verschwommene Sprache der Regierung sei nicht geeignet, die Krise zu lösen, vielmehr brauche die gegenwärtige eine starke Hand, und auch das Volk selbst verlange von einer solchen regiert zu werden.

Preussischer Landtag.

Berlin, 9. Februar 1915.

Am Ministertisch: Febr. v. Schorlemer.

Präsident Graf v. Schwerin-Bülow eröffnet die Sitzung um 3.15 Uhr und teilt mit, daß von seiner Majestät Kaiser ein Danktelegramm eingegangen ist für die Anwesenheit des Hauses an der Verwundung des Prinzen Oskar.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung der Gesetzentwürfe, betreffend die von Schatzungsämtern und Förderung der Stadtverordneten.

Abg. Cassel (Dpt.): In dem bisherigen Schatzungsamt haben sich erhebliche Mängel gezeigt. Es haben sich starke Uebererschätzungen eingestellt. Wir erwarten, daß die Schätzungen vor allem, daß für die zweiten Hälfte wieder ein guter Boden geschaffen wird. Wenn der Schatzungsamt zu niedrigen Schätzungen zur Folge hat, dann zu einer gewaltigen Katastrophe auf dem Grundstücksmarkt. Hier müssen die Uebererschätzungen gemildert werden. Vor allem fordern wir, daß ein zuverlässiges Schätzungsverfahren im Gesetz festgelegt wird und der Landtag bei der Festsetzung der Zeit der Einführung Gesetzes mitwirken darf. (Beifall links.)

Landwirtschaftsminister Freiherr v. Schorlemer: Bei allem Entgegenkommen und bei der Geneigtheit der Regierung, auf Abänderungsvorschläge einzugehen, werden doch daran festhalten müssen, daß für Groß-Berlin ein einziges Schätzungsamt geschaffen wird.

Minister des Innern v. Voßell:

Der Abg. Cassel hat seine Einwendungen gegen die liegenden Gesetzentwürfe dazu benutzt, um gegen den Großen Landtag die schärfsten Angriffe zu richten, Angewandte wir ja auch schon von anderer Seite des offiziellen Aufgehört haben. Ich muß diese Angriffe, in denen der Landtag die Selbstverwaltung gesprochen wird, nicht auf mich von niemand übertreffen. Die Selbstverwaltung hat in vorbildlicher Weise Großes für das Vaterland geleistet, und die Regierung konnte sich an den Leistungen ihre volle Anerkennung zollen. Die Staatsverwaltung hält es für ihre vornehmste Aufgabe, die Selbstverwaltung nicht nur ungehindert zu erhalten, sondern zu stärken.

Abg. Hirsch (Soz.): Mit dem Grundgedanken der Selbstverwaltung über die Schätzungsämter sind wir einverstanden. Wir haben aber Bedenken. Wir teilen den Wünschen des Deutschen Städtetages, wonach die Beschaffung der Mittel in der Hauptsache dem Privatkapital vorbehalten bleibt.

Nächste Sitzung Donnerstag 3 Uhr: Fortsetzung der Beratung. — Schluß 5 1/2 Uhr.

Aus Persien.

Berlin, 9. Febr. Die B. J. a. M. meldet aus Konstantinopel: Von der persisch-türkischen Grenze. Befehl der persischen Regierung in Teheran an den Führer der persischen Freiheitskämpfer Nizam-Schah den Generalgouverneur der Provinz Kermanshah einen bekannten Russenfreund, des Amtes entsetzt und aus der Stadt verbannt.

war ein Rätsel. Zum Glück wurde die Zeitung Herrenhauses nicht gleichfalls aus diesem Springbrunnen aus Brunnen und Tanks, die sich in der Nähe fanden als die Bienenquelle, andernfalls hätte Unheil noch folgenreicher werden müssen.

Versonnen stand Herr Haut vor dem zweifelhafte Wasser. Eine genügende Aufklärung des Übels konnte die genaue chemische Untersuchung ergeben. Doch nichts dieses glasernen Übels, der in ewig neuer Uebersiedelung dem Felsbett entsprang, schien es ihm denkbar, seine Forderung durch tödliche Gifte anzugehen. Mit einem kleinen ungläubigen Lächeln um die Lippen erklärte er, nun selber die Trinkprobe zu machen. Den ersten vorsichtigen Schlucken, die er prüfend schluckte und nicht schnell genug wieder von sich geben ließ, schmeckte er nicht mehr.

Ein Ausdruck von Verblüffung stand in seinem Gesicht. In dem Gutsbesitzer regte sich jäh Argwohn. „Herr Haut, sollte am Ende Ihre Fabrik die Täterin sein?“ sagte er schnell.

„Ich bitte Sie, eine ganz absurde Idee, Herr Haut, liegen doch Weilen zwischen unseren Besitzungen. Ich habe ich mit diesem, erst hier auf Ihrem Grund und zutage kommenden Quell nicht den geringsten Zusammenhang.“

„Freilich, freilich“, murmelte Burg achselzuckend. „es schien mir, als hätten Sie in dem Teufelswasser spezifischen Geschmack erkannt.“

„Einen widerlich unreinen, den man der Unschäme gar nicht zutrauen möchte“, nickte Haut ruhig. „Wissen Sie ja selber.“ (Fortsetzung folgt.)

* Tödliche Freude. Der Sohn des hiesigen Domänenrates Kollib in Chodenjchloß in Ostpreußen kehrte aus dem Felde auf Urlaub zurück. Als er zur Tür eintrat, rügte ihm der Vater mächtig gegen. Doch nach wenigen Minuten sank er in den Armen des Sohnes. Ein Herzschlag hatte den Tod des Lebensjahre stehenden Mannes herbeigeführt.

„Papa, ich bitte dich. Es ist doch das große bekannte Klostergut in der Nachbarschaft. Tante Marie hat dir verschiedentlich davon erzählt. Große Besitzung, reizende Menschen.“

„Hm, ja, ich erinnere mich. Die Leute gehen mich aber gar nichts an, Votti.“

„Kette, gut gefüllte Nachbarn gehen einen immer was an“, erwiderte sich Votti. „Dort Besuch machen ist außerdem Anstandspflicht. Du bist der zulezt Hergezoene, Papa.“

Herr Haut lachte gutmütig. „Mädel, seit du in der hannoverschen Pension warst, siehst du mit deinem Gesellschaftskodex ja fast das Haus auf den Kopf. Bisher waren dir solche Fikselanten genau so gleichgültig wie mir.“

Votti wurde heißrot. Aber sie sah sich schnell und meinte sogar ein wenig überlegen: „Na ja, man lernt was, wird man in die Welt geschickt. Als ich fortging, waren Fabrik und Haus zudem erst im Entstehen. Nun sind wir anständig, haben uns eingelebt, da erwartet man deinen Besuch in der Nachbarschaft.“

„Nachbarschaft ist gut, Votti. Wir wohnen ziemlich isoliert. Burg liegt, wie ich mich jetzt entsinne, sogar etliche Meilen entfernt. Geht unseren Kreis im Grunde nichts mehr an.“

„Gott, Entfernungen, die gibt's doch gar nicht mehr. Das Auto kennt bloß noch Ragensprünge“, spottete das weltfluge kleine Fräulein. „Und — und, es könnten vielleicht Töchter in Burg sein, also ein Umgang für mich“, lenkte sie mit jener kindlichen Bunschwärme ein, mit der sie bei Papa viel durchlegte. „Also das könntest du mal herausfinden, ja? Denn gleich so mit dir zusammen den Leuten ins Haus fallen, geht nicht gut.“

„Nein, du superkluges G, denn es könnten zufällig bloß Söhne da sein und es dann aussehen, als hätte ich Eile, meine Votti an den Mann zu bringen, und daran liegt mir gar nichts. Will mein einziges Mädel noch 'ne gute Weile im Vaterhaus behalten.“

„Was hast du denn groß von mir, siehst ja immer in deiner Fabrik“, seufzte sie. „Ich bin oft einsam, Papa.“

Herr Haut glitt mit zärtlicher Beschwichtigung über ihr reizendes Köpfchen. „Tut mir ja so leid, Kind, ist aber nicht zu ändern, was mich betrifft. Habe eben als Mann und Vater uns Brot zu schaffen. Sei also verständlich, Maus! Auch jetzt muß ich wieder hinüber, so sehr es mir auch hier unter deinen Rosen gefällt. Aber den Gefallen, in Burg nach Freundinnen für dich auszusuchen, will ich dir gern tun.“

Herr Haut vergaß nicht wieder darauf. Schon an einem der nächsten Tage führte ihn sein Automobil zum alten Klostergut, das malerisch am Fuße des Oberharges in fruchtbarer Niederung gelegen war.

Er kam indes zu ungueter Stunde, denn er fand das Haus in einem Zustand großer Bestürzung und Verwirrung. Man nahm seinen Besuch zwar zuvorkommend auf, doch war nach der ersten höflichen Begrüßung von nichts anderem mehr die Rede als von dem Unglück, das Gut Burg befallen. Es handelte sich um nichts Geringeres als eine anscheinend vergiftete Wasserquelle, die der Besitzer kürzlich in seine Ställe geleitet hatte. Eine beträchtliche Anzahl Vieh war unter offenbaren Vergiftungserscheinungen eingegangen. Darunter auch wertvolle Zug- und Reitpferde. Zu diesem beträchtlichen Schaden kamen nun die verschwundenen Summen der kostspieligen Zeitung, deren künstliche Benutzung ausgeschlossen erschien, falls die Ursache des verderblichen Übels nicht erforcht und beseitigt werden konnte.

Herr Burg, in der Meinung, die Angelegenheit werde insbesondere für den Chemiker von Interesse sein, bat alsbald den Besucher, die Springquelle einmal zu besichtigen. Dieses bis vor kurzem völlig gesunde und viel benutzte Quellwasser entsprang in schier unbegrenzter Fülle, die selbst Zeiten großer Dürre wenig minderte, einem kalksteinhaltigen Bergterrain. Es floß in breitem Gefälle, zunächst auf einer großen Waldwiese zutage tretend, die ebenso zu Burgs Grundeigentum gehörte, wie jene beträchtlichen Landstrecken, die der Quell danach durchgrann, bis er sich in ein benachbartes Fläßchen ergoß.

Da der Spring von unberechenbarem Nutzen für das Gut war, hatte Herr Burg stets Sorge getragen für seine äußerste Reinhaltung. Die plötzliche Schädlichkeit

Amerika.

Ottawa, 9. Febr. (Nichtamtlich.) Premierminister Sir Robert Borden hat gestern im Unterhause die Legislaturperiode des Parlaments um ein Jahr verlängert. Er sagte, nach seiner Meinung habe noch nicht die Hälfte des Krieges hinter sich. Der Führer der Opposition, Sir Wilfrid Laurier, unterstützte den Antrag.

Deutschland und Amerika.

Haag, 9. Febr. (Benf. Fkft.) Reuter meldet aus New York: Hohe Regierungskreise haben den Vertreter der Associated Press in Washington ermächtigt, folgende Erklärung zu geben: Die Vereinigten Staaten und Deutschland sind prinzipiell zu einer vollständigen Übereinkunft gelangt.

New York, 9. Febr. Die Evening Post erklärt, dass der Lusitania-Fall beigelegt ist, da die letzten Streitpunkte fallen lassen.

New York, 9. Febr. Associated Press erfährt aus Washington, dass der Lusitania-Fall sehr hoffungsvoll aussieht. Diese Feststellung wurde von einem hohen Beamten nach einer Beratung zwischen Wilson und Lansing gemacht. Es wurde erklärt, dass der Präsident den neuesten Vorschlag Deutschlands als nahezu, wenn nicht völlig annehmbar ansehe.

Amerikas Geschäft.

London, 8. Febr. (Nichtamtlich.) Der Times wird aus Washington telegraphiert: Das Handelsdepartement hat eine Statistik über die Ausfuhr der Vereinigten Staaten in den ersten 11 Monaten des Jahres 1915 zusammengestellt, die demnächst erscheinen wird. Daraus geht hervor, dass der amerikanische Ausfuhrhandel im Jahre 1915 sehr profitierte. Der Wert der ganzen Ausfuhr in den ersten 11 Monaten des Jahres 1914 betrug 58288 Pfund Sterling gegen 637837450 Pfund Sterling in denselben Monaten des Jahres 1915. Der größte Teil dieser Zunahme ist auf den lebhaften Handel mit den Entente-Mächten zurückzuführen. Die Ausfuhr für 1914 betrug nach England 93548954 bezw. 26783323, nach Frankreich 26503663 bezw. 90347066, nach Italien 14353102 bezw. 49671358, nach dem europäischen Russland 4326127 bezw. 20325346 Pfund Sterling. Die Ausfuhr nach Deutschland und Österreich-Ungarn ist auf minimale Beträge herabgegangen. Die Ausfuhr nach neutralen Ländern stieg seit 1913 wie folgt: nach Dänemark um ungefähr 10 Millionen, nach Holland um rund 4 Millionen, nach Norwegen um fast 7 Millionen, nach Schweden um über 13 Millionen und nach der Schweiz um 800000 Pfund Sterling.

Die Uppam.

Das Berliner Tageblatt berichtet aus Rotterdam; Aus New York wird gemeldet, dass 150 Passagiere der Uppam mit dem Dampfer Noordam abgefahren sind. Die Besatzungen anderer englischer Dampfer, die von den deutschen Gefangenen wurden, fahren am Mittwoch mit dem Dampfer Baltic ab.

Das Berliner Tageblatt meldet aus Kopenhagen: Die Times erfährt aus Washington: Die Vereinigten Staaten werden sich Deutschlands Verlangen in der Uppam-Angelegenheit in allen Punkten anschließen und die Gültigkeit des deutsch-amerikanischen Vertrages von 1799 in vollem Umfange anerkennen.

Der deutsche Unterseebootkrieg.

Berlin, 8. Febr. (Nichtamtlich.) In der Nacht vom 1. zum 2. Februar wurde das Motorboot „Artemis“ der Niederländisch-Indischen Tank-Dampfergesellschaft von einem deutschen Torpedoboot angegriffen und durch einen Torpedoschuss beschädigt. Dem Schiff war es möglich, in havariertem Zustande einen Hafen zu erreichen. Nach den bisher über den Fall vorliegenden Nachrichten glaubte der Kommandant des deutschen Torpedobootes, dass die „Artemis“ dem Befehl, ihm zur Untersuchung zu folgen, Widerstand entgegensetzte. Um diesen zu brechen, schoss er die „Artemis“ an. Die Untersuchung über diesen Vorfall, in dem bedauerlicherweise ein neutrales Schiff durch den Krieg beschädigt wurde, ist noch nicht abgeschlossen.

Die Minen.

Nach einer Meldung des Lokalanzeigers aus Rotterdam wurden im Monat Januar an der holländischen Küste 117 Minen angepökt. Davon waren 76 englischer, französischer, 25 deutscher und 15 unbekannter Herkunft.

Japan.

Kopenhagen, 9. Febr. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Tokio: Hier wurde ein Vertrag unterzeichnet betr. die Ausgabe einer russischen Leih in Japan in Höhe von 50 Millionen Yen zur Begleichung der russischen Staatsanleihe. Sie soll zu 5 Prozent verzinst und in einem Jahre amortisiert werden.

Prinz Leopold von Bayern.

Zum 70. Geburtstag des Prinzen Leopold von Bayern heißt es in der russischen Zeitung: In Deutschland hat es lebhaften Widerhall gefunden, dass der 70-jährige Bruder des Königs von Bayern die Ehrenbürgerwürde erhalten war, sein Feldherrntalent im Ersten Weltkrieg zu beweisen. Sein ganzes Leben hat Prinz Leopold in aktiven Heeresdienst gewidmet. Stets kam bei ihm in erster Linie und gewissenhaft und freudig der Dienst an der Vaterlandsliebe zum Ausdruck. Die Zeit der 70 Jahre hat den Prinzen nicht gebeugt.

Noch heute ist er rüstig und allen Strapazen gewachsen. Der Prinz überwand sie leicht und war so ein leuchtendes Beispiel für seine Truppen, die er zu immer neuen Leistungen anzuspornen verstand. — Im Lokalanzeiger wird als der herrlichste Tag in seinem Soldatenleben bezeichnet, an dem er seinem königlichen Bruder melden konnte: „Hurra, Warschau! Leopold.“ Seitdem ist der Prinz mit seinen kampferprobten, sieggelohnten Truppen noch tiefer hineingedrungen ins russische Reich und hält mit ihnen jetzt die Wacht im Osten.

Pour le mérite.

Berlin, 9. Febr. (Nichtamtlich.) Der Reichsanzeiger veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an den österreichisch-ungarischen General R. Böhm, sowie einen Allerhöchsten Erlaß betreffend die Anrechnung des Jahres 1916 als Kriegsjahr.

Kamerun.

Le Havre, 9. Febr. (Benf. Fkft.) (Havas.) Amtliche Mitteilung des belgischen Kolonialministeriums. Das Oberkommando der an dem Feldzuge in Kamerun teilnehmenden belgischen Truppen meldet, dass die unter seinen Befehl gestellte Abteilung am 28. Januar in Zaunde eingetroffen ist, wo sie sich mit den britischen und französischen Truppen vereinigte. Die Flaggen der drei Nationen wurden auf dem Plage gehißt und ihnen die militärischen Ehren erwiesen.

Telephonische Nachrichten.

Deutsche Schiffe durchstreifen die Ozeane.

Paris, 10. Febr. Der Temps meldet aus Rio de Janeiro: Trotz der Überwachung ist es deutschen Schiffen gelungen, die südamerikanischen Häfen zu verlassen. Sie durchstreifen unter amerikanischer Flagge den Stillen und Atlantischen Ozean.

Die Beschicung Velforts.

Berlin, 10. Febr. Zur Beschicung von Velfort wird dem Berl. Lok. Anz. aus Genf gemeldet: Genauer über den Umfang der durch die deutschen schweren Geschosse angerichteten Verheerungen ist aus dem Pariser Bericht nicht zu entnehmen. Nähere Angaben wurden unterzogen. Die Armeekommissionen erwarten Auskunft von Gallieni, der jedoch zum Besuch Velforts noch keine Zeit fand.

Die Bulgaren in Tirana.

Bern, 10. Febr. Die Corriere della Sera aus Paris meldet, sollen die Bulgaren auf dem Wege nach Durazzo bereits Tirana besetzt haben.

Vor Durazzo.

Wien, 10. Febr. Ueber den Vormarsch in Albanien wird gemeldet, dass die Vortruppen 20 Kilometer von Durazzo stehen.

Todessturz eines französischen Fliegers.

Genf, 10. Febr. Der französische Fliegeroffizier Schiffsleutnant Diabat ist durch Absturz auf dem Flugfelde ums Leben gekommen.

Von der griechisch-bulgarisch. Grenze.

Athen, 10. Febr. Französische Streitkräfte von Saloniki sind, wie hierher gemeldet wird, an der griechisch-bulgarischen Grenze nahezu in Fühlung mit dem Feinde. Wichtige Verstärkungen seien aus dem Mutterlande angekommen. Die serbischen Truppen sollen nur im Falle einer Offensive verwendet werden.

Das Lusitania-Übereinkommen.

Amsterdam, 10. Febr. Aus Washington wird gemeldet: Es verlautet, dass einige Änderungen von untergeordneter Natur im Texte des Lusitania-Übereinkommens vorgenommen werden sollen. Hierzu sei nötig, den Text dem deutschen Ministerium des Auswärtigen zu senden, weshalb es noch 6 Tage dauern werde, bis der Text zurückkomme.

Kunst und Wissenschaft.

Hamburg, 8. Februar. (Nichtamtlich.) Der Dichter Gustav Falke ist heute vormittag nach kurzem Leiden gestorben.

Handel und Gewerbe.

Berlin, 8. Febr. (Nichtamtlich.) Der letzte Teil der Beratungen der Staatshaushaltskommission des Abgeordnetenhauses über wirtschaftliche Kriegsforderungen bezog sich auf die Lage des Handwerks, worüber Dr. Böhm einen längeren Bericht erstattete. Der Handelsminister erklärte, dass die Heranziehung des Handwerks zu Kriegslieferungen eine recht erfreuliche gewesen sei. So habe allein die Feldzeugmeisterei durch Vermittlung des Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes für rund 37 Millionen Mark Aufträge dem Handwerk zugewandt. Eine umfassende Organisation sei auf Anregung des Handwerks- und Gewerbeamtes in den Werken. Die Staatsregierung bringe den Bestimmungen teilnehmendes Interesse entgegen, das auch gelegentlich durch Gewährung von Beihilfen zum Ausdruck komme.

Kriegsgefangenen-Post nach Japan.

Wiesbaden. Klagen unserer Kriegsgefangenen Landsleute in Japan zufolge kommen schon seit langer Zeit Postsendungen,

die auf dem Wege über Schweden-Russland-Sibirien an sie gelangt waren, nicht mehr an. Es empfiehlt sich daher diesen Weg nicht mehr zu benutzen und Sendungen an Gefangene in Japan nur noch mit dem Zeitvermerk „über Holland“ oder „über die Schweiz“ zur Post zu geben. Sendungen ohne Zeitvermerk werden von der Post über Holland (Amerika) nach Japan befördert. Postanweisungen sind an die Oberpostkontrolle in Bern oder an das königlich niederländische Postamt in Haag zu richten, wo sie in Postanweisungen nach Japan umgeschrieben werden. Ueber alle Einzelheiten erteilen die Postanstalten auf Anfragen Auskunft.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Der gefährdete Schweinebestand. Aus Rheinhessen kam vor einigen Tagen die Nachricht, dass die dortigen Landwirte infolge eines Gerüchts von dem bevorstehenden Verbot der Hauschlachtungen in ungemein großem Umfang Schweine für den eigenen Haushalt schlachten. Ähnliche Nachrichten liegen aus anderen Teilen Hessens, des Rheinlands und Nassaus vor. Die Angst der Bauern vor der angeblich drohenden Beschlagnahme der Schweine geht so weit, dass selbst gänzlich unreife Tiere im Gewicht von 70 bis 80 Pfund dem Messer des Metzgers zum Opfer fallen. In einer Gemeinde des Landkreises soll der Metzger in einer Woche nahezu dreißig Schweine für die Vorratskammern der Landwirte geschlachtet haben. Es ist selbstverständlich, dass durch diese wahnsinnige Sinnlosigkeit selbst lange nicht schlachtreife Schweine die Volksernährung im höchsten Maß gefährdet ist. Wie ernst die Sache ist, geht am besten daraus hervor, dass von Regierungsstelle bereits Warnungen von den übermäßigen und rücksichtslosen Hauschlachtungen erlassen worden sind. Davon, dass die Absicht besteht, die Hauschlachtungen zu verbieten, ist nichts bekannt, im Gegenteil, das Bestehen einer derartigen Absicht wird von allen Regierungsstellen lebhaft bestritten. Daraus muß nachdrücklich hingewiesen werden.

! Eine deutsche Vorschule für das Heer. Bei Beratung der Frage der militärischen Jugendberziehung in der zweiten bayerischen Kammer erklärte der Kultusminister, dass die Unterrichtsverwaltung die Mithilfe der Jugendhilfe und der Schule für die militärische Vorbereitung der Jugend während des Krieges bereitwillig zur Verfügung gestellt habe. Bei der Beurteilung der bisherigen Ergebnisse müsse man die Pflicht, mit der die Einrichtung getroffen worden sei, berücksichtigen. Eine zielbewusste und zweckdienliche militärische Jugendberziehung sei bei bloßer Freiwilligkeit der Teilnahme nicht gesichert. Die Regierung habe wiederholt Anlaß gehabt, zu erklären, dass den Sozialdemokraten angesichts ihrer Haltung im Kriege die vaterländische Gesinnung nicht abzusprechen sei. Das gelte auch für die sozialdemokratische Jugendorganisation. Es wäre zu begrüßen, wenn dieses Urteil auch im Frieden aufrechterhalten werden könnte. Die Einrichtung einer Zwangs-jugendwehr als Heeresvorschule falle in den Bereich der Militärverfassung. Zwischen dem Reich und den Bundesstaaten haben Erörterungen über diese Frage noch nicht stattgefunden. Ein Vertreter der Heeresverwaltung erklärte, eine Verwirklichung in der militärischen Ausbildung der Jugend werde nach dem Kriege durch die Anstrengungen der Feinde, den deutschen Vorrang einzubüßen, notwendig werden. Vor allem werde man trachten müssen, durch frühzeitige Stärkung des jugendlichen Körpers die Zahl der Untauglichen zu vermindern. Andererseits werde man sehen, auch die Einzelerziehung des Soldaten zum selbständigen Kämpfer in jeder denkbaren Lage zu vervollständigen. Damit werde die Ausbildung im Stellungskriege zu den bisherigen Aufgaben hinzukommen. Die militärische Vorschule werde wohl nicht vor dem vollendeten siebzehnten Lebensjahr beginnen. Die Kriegsverwaltung sei gegen die Abhaltung regelmäßiger Übungen an den Sonn- und Feiertagen mit einer den örtlichen Verhältnissen angepassten Inanspruchnahme eines halben Wochentages werde sich wohl die industrielle wie die landwirtschaftliche Bevölkerung im Interesse des Wohles von Land und Reich abfinden müssen. Da die Heeresvorschule als Heereseinrichtung gedacht sei, ließe die gesetzliche Regelung dem Reiche zu.

! Brandach, 8. Februar. Nach seinem Tod wurde noch ausgezeichnet der langjährige hiesige Arzt, Sanitätsrat Dr. Haas mit der Rote Kreuz-Medaille 3. Klasse für seine unermüdete Tätigkeit in den Vereinslazaretten. Der so ausgezeichnete ist bereits vor einem halben Jahre gestorben. Seine beiden Söhne sind Fliegeroffiziere, der ältere, Reinhold Haas, erhielt jetzt das Eisene Kreuz. — Vorgestern abend geriet hier das Automobil der Main-Kraftwerke auf der Dachsenhäuserstraße in den Straßengraben, wobei mehrere Personen verletzt wurden. Der Chauffeur haust aus Elbville ist bereits gestern nachmittag seinen Verletzungen im hiesigen Krankenhaus erlegen. Die Verletzungen des Ingenieur Haasde aus Oberlahnstein sind ebenfalls schwer, die der drei weiteren Insassen des Autos sind leichter Natur.

! Holzapfel, 10. Februar. Dem früheren Lehrer an der kaufmännischen Fortbildungsschule zu Limburg (Lahn), Herrn Wilhelm Hingensheim, Offiziersstellvertreter im Landst. Bat. 5, Darmstadt, ist für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde die hiesige Tapferkeitsmedaille verliehen worden.

! Frankfurt a. M., 8. Februar. Der bei einer hiesigen Kohlenfirma beschäftigte Kohlenträger Hebesberger stürzte von einem Kohlenwagen, erlitt einen Schädelbruch und starb bald darauf.

! Mainz, 7. Februar. Auf eine vom Bezirkssekretariate des christlich-nationalen Zentralverbandes der Forst-, Land- und Weinbergarbeiter Deutschlands an das Kriegsministerium gerichtete Eingabe ist allen in Betracht kommenden militärischen Dienststellen empfohlen worden, die mit der Kriegslage und den sonstigen militärischen Interessen zu vereinbarenden Verordnungen von Winzern und Weinbergärtern zum Beschneiden der Rebstöcke während der Monate Februar und März zu genehmigen.

